

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 132. Freitag, den 9. November 1827.

Kunz von Kauffung.

Einer der vorzüglichsten Gegenstände, welchen unsere vaterländische Geschichte dem Romantiker bietet, ist wohl das leckere Beginnen des Ritters Kunz von Kauffungen, und der Ausgang, welchen es nahm. Es steht velleicht vor allen oben an. Was er that, ist einzig in seiner Art. Die Selbstsuche hat keinen kühnern Plan entworfen, und beinahe wäre er ausgeführt worden. Kleine Umstände, ganz kleine Umstände, brachten ihn allein zum Scheitern. Zwei Stündchen hatte Kunz noch zurückzulegen, und dies kaum, dann war er mit dem Prinzen Albert über Böhmens Gränze. Hierzu kommt, daß die Zeit, worin sich das ganze Ereigniß zutrug, bereits allen Dingen eine andere Gestalt zu geben trachtete. Es war bereits die Buchdruckerkunst erfunden, das Schießpulver hatte den Krieg verändert. Huß war schon als Vorläufer von Luthern aufgetreten. Es ist deshalb auch schon von früheren Schriftstellern dieser Stoff theils für die Bühne, theils zu romantischen Erzählungen benützt worden. Auch jetzt hat er einen neuen Bearbeiter gefunden. Kunz von Kauffung; von Ludwig Storch, 3 Th., von 266 S., 240 und 260 S., Leipzig in der W. Engelmannschen Buchhandlung, erschien so eben. Kaum sollte man glauben, daß derselbe eine solche Ausdehnung vertrage. Indes-

sen der neue geistreiche Bearbeiter hat auch zugleich darin ein meist sehr treues Bild jener Zeit gegeben. So spielen z. B. die damals zuerst erschienenen Zeigeuner eine Hauptrolle, Kunze's tragisches Schicksal und das mehrerer seiner Freunde theils zu verschlingen, theils zu lösen. Selbst eine Art Preziosa erscheint: Estrella heißt sie, und wird zu Ende das Weib von Wilhelm von Rosen, dem Haupttheilnehmer des Raubes. Wir geben das Bild von ihr; (I. S. 97.) um zu zeigen, wie der Verfasser schreibt. „In ihren edelgebildeten Zügen hatten sich Muthwille und Schwärmerei gepaart; ihre großen Augen leuchteten wie Sterne durch die Nacht; das niedliche Mäschen, etwas abgestumpft und die frischen rothen Lippen, etwas aufgeworfen, die bei der Helle des Feuers und der Fackeln in ihrem Verschlusse eine Reihe glänzend weißer Zähne zeigten. Die Bewegung, Biegung und Stellungen ihres schlanken, zierlich geformten Körpers waren künstlerisch, doch schienen sie an ihr ganz natürlich. Von ihrem Scheitel floß ein schwarzer Schleier über den Rücken hinab, der so weit und lang war, daß sie sich oft hinein wickelte, um ein schelmisches Lächeln zu verbergen, oder Kunzen desto genauer betrachten zu können, ohne gerade aufzufallen. Sie schien zwischen ihren Nachbarinnen mehr zu schweben als zu stehen.“ Sie bildet im ganzen Gemälde eine der anziehendsten Episo-

n
s
fa
28
er
ne
en
des
ach
and
agt
liec
zu
eine
u.
ten,
5
6
st.,
8
1
sch
28
von
te u.
Ber
pass.
u.
8